

Wolkenbügel für eine neue Zukunft

Der Konstruktivist El Lissitzky war der Kestnergesellschaft in Hannover eng verbunden; seine Rückkehr dorthin erweitert den Kontext als Gruppenschau jetzt bis in unsere Gegenwart.

Hannover – wer bist Du?“, fragte unlängst eine ortsansässige Lokalzeitung im Aufmacher ihre Leserschaft und bat um Vorschläge, wofür die Stadt mit dem notorisch grauen Image stehen soll. Sie hatte einmal, wenn man hundert Jahre zurückgeht, Ausstrahlung auf die internationale Kunstwelt. Der Dadaist Kurt Schwitters, gebürtiger Hannoveraner, lebte und arbeitete hier. Als der Merz-Meister 1923 seinen Kollegen El Lissitzky zu einem Dada-Vortrag einlud, kam der Konstruktivist und hinterließ prompt tiefe Spuren. Bekanntschaft schloss er nicht nur mit Förderern und Mäzenen, sondern auch mit seiner späteren Ehefrau Sophie Küppers, die zuvor mit dem Direktor der Kestnergesellschaft, Paul Küppers, verheiratet war. Der wiederum hatte kurz vor seinem Tod, wie es sich für einen Kunstverein bis heute gehört, Lissitzky 1923 zu seiner ersten institutionellen Einzelausstellung eingeladen, worauf man zu Recht bis heute stolz ist. So auch auf das „Kabinett der Abstrakten“, das der Allroundkünstler 1927 im Provinzialmuseum am Maschpark einrichtete und das sich heute im Sprengel-Museum befindet. Auch das, Hannover, bist du. Grund genug für eine Gruppenschau in der Kestnergesellschaft, die rund vierzig Leihgaben des russischen Künstlers vor allem aus dem Van Abbemuseum in Eindhoven versammelt und mit weiteren Werken von knapp dreißig Künstlerinnen und Künstlern einen Bogen von der Kunst der Weimarer Republik in die Gegenwart schlägt: „Der neue Mensch, der Ansager, der Konstrukteur. El Lissitzky: Das Selbstbildnis als Kestnergesellschaft“ lautet ihr verstiegener Titel.

In Hannover hatte der damals bereits lungenkranke Lissitzky ein bedeutendes Konvolut an Lithographien produziert, die „1. Kestner-Mappe“, auch „Proun“-Mappe genannt, wobei das Akronym Proun (Pro Unowis) für eine revolutionäre Erneuerung von Form und Gesellschaft stand. Jener legendäre Prounenraum von 1923, in der Rekonstruktion von 1970 zu bewundern, ist ein Meilenstein der modernen Ausstellungskunst und eine Ikone dafür, was heute mit dem Terminus Installation bedacht wird – ein Zwitter der Gattungen, laut Lissitzky eine „Umsteigestation von der Malerei zur Architektur“, mit der er „die Wand als Ruhebett für ihre Bilder zerstören“ wollte. Das hinderte ihn nicht daran, seine dynamischen Kompositionen selbst auch auf Leinwand zu fixieren wie

im typisch diagonal schwebenden „Proun 55“, einer Leihgabe aus der Moritzburg Halle, dem einzigen Gemälde von seiner Hand in der Schau.

Diese vermittelt mit Plakatentwürfen für die Firma Pelikan, mit Zeichnungen, Skizzen, Einladungskarten und Postern ein kleines Panorama des Avantgardisten, der mit seinen Bildideen auch den öffentlichen Raum zu beleben gedachte: Große Tafeln mit konstruktivistischen Konstellationen wollte er an Häuserfassaden anbringen, so zeigt es ein „Entwurf für Straßenverzierungen“ von 1921. Kühn sind auch die Baukunstentwürfe für riesige „Wolkenbügel“ mit kantigen, in den Raum ragenden Riegeln, die, wenn auch nicht im Zeichen des Sozialismus, bei den Kölner Krankenhäusern am Rheinauhafen von 2011 Pate gestanden haben dürften.

Gerühmt wird in der Kestnergesellschaft ein Multitalent, das Kunst und Ästhetik als sozialutopischen Transmissionsriemen auffasste und die schneidige Form als Ausdruck von Fortschritt und Zukunft begriff. Heinrich Dunst bespiegelt sie mit poveren Materialien (Pressspan und Sperrholz) und trockenem, aber keineswegs billigem Humor. Seit Jahrzehnten entwickelt der 1955 geborene Österreicher eine spezielle Semantik der Dinge und Worte, die die Sprache gleichsam verschluckt und doch eine eigene innere Logik in sich birgt – in Hannover erschließt sie sich, wenn man in Lissitzkys Prounenraum steht, auf Dunsts Werkensemble hinausschaut und sich dann beider Vokabulare überlappen. Muss man erst mal drauf kommen, den Wiener Künstlerphilosophen zu einer Lissitzky-Schau einzuladen. Einen alten Drahtzaun, einen roten Anorak und rohe Holzplatten kombiniert Martin Boyce, Jahrgang 1967, zu einem Mobile (2004). Der schottische Bildhauer triggert damit Insignien der Moderne: das Raster, die Abstraktion, das *objet trouvé* – prosaisch, aber völlig illusionslos.

Gute Wahl auch dies: Marysia Lewandowska lässt Lissitzkys spätere Frau, besagte Sophie Küppers, in einer fiktiven Rede als ebenso fiktive Leiterin der Kestnergesellschaft anno 1923 zu Wort kommen. Geschickt lässt die 1955 geborene Polin sie nicht nur informativ über die damalige Kunstszene sprechen, sondern auch über ihre Rolle als Frau und Mutter. Mit einer Kolonne aus „Six Orange Chairs“ (2018), bemalt mit Ölfarbe, bereichern John Wood und Paul Harrison die Auswahl um eine Prise Hannoveraner Dada. An den Lehnen der Stühle hat das bri-

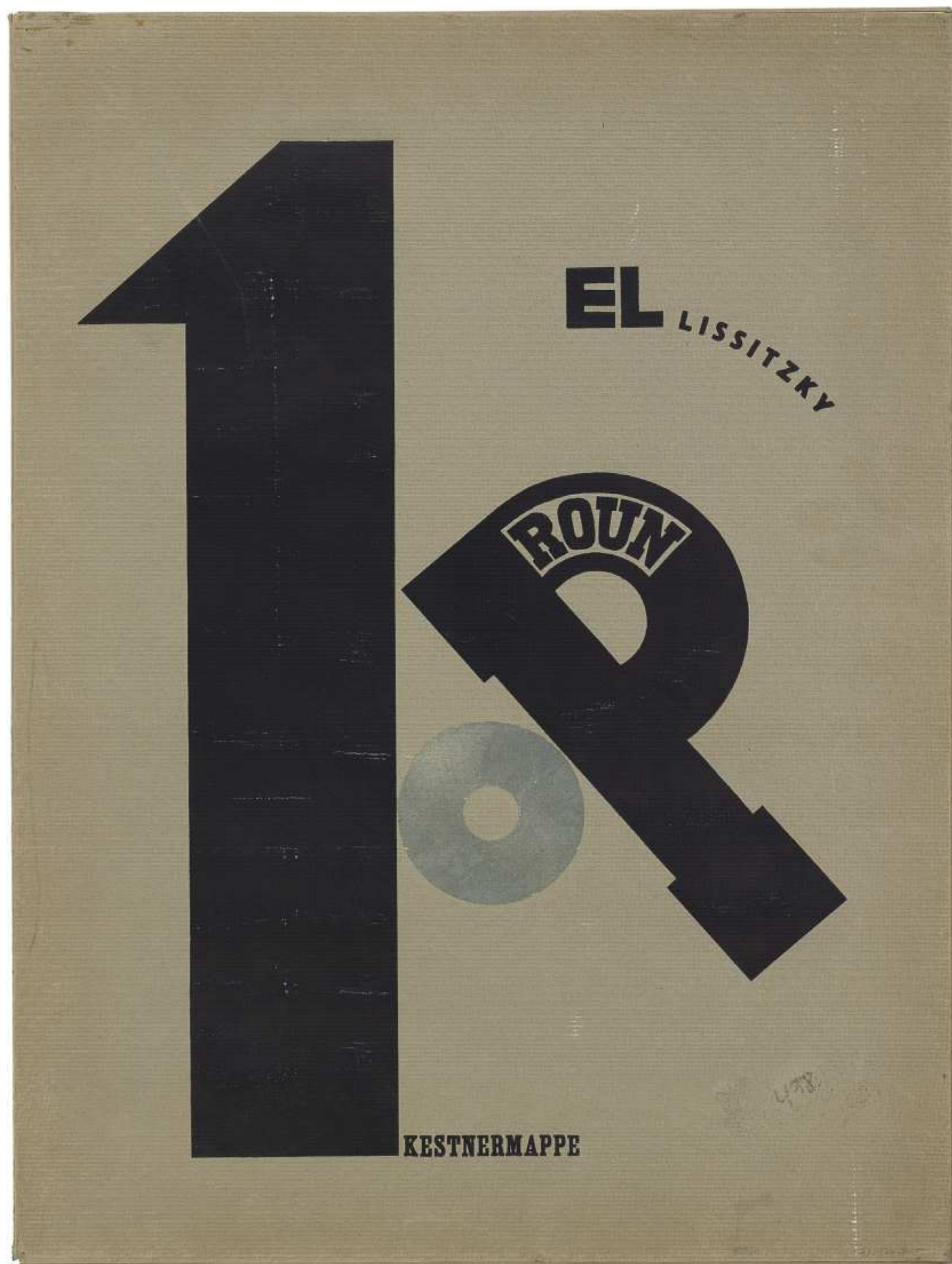
tische Duo an unterschiedlichen Stellen jeweils ein Oval ausgeschnitten: Nach einer ersten Irritation muss man einfach nur hinschauen, dann sieht man die flinke Sequenz der Leerstellen und ihre ironische Dynamik. Auch an Wood & Harrison ist ein zeitgenössischer Lissitzky indes nicht verloren gegangen.

Solche Beiträge sind jedoch herausfordernder als manches in einer eher buchstäblichen Nachfolge des Konstruktivismus. Mit vertikalen Wandobjekten aus edlem Marmor und mit Zeichnungen Lis-

sitzkys skandiert Florian Pumhösl einen Raum und schreibt eine Moderne fort, die für ihn noch nicht auserzählt ist. Mit ihren gefalteten Stahlskulpturen und Klangobjekte darf sich Katja Strunz, warum auch immer, an allen Ecken und Enden der Schau ausbreiten. Weniger wäre mehr. Einige „3-D-Interpretationen“ von Vorlagen Lissitzkys (ebenfalls aus Eindhoven) auf bombastischen Trägerkonstruktionen wären ebenso verzichtbar. Überhaupt tut sich die Ausstellung mit dem überambitionierten, aufdringlichen

Design des Wiener Architekturbüros the next Enterprise keinen Gefallen. Das ohnehin vielstimmige Gesamtbild der Schau stürzt es mit spiegelnden Wänden, spiegelnden Einbauten und skurrilen Vitrinen wiederholt in optische Kakophonie, der eine kuratorische Hand besser Einhalt geboten hätte. GEORG IMDAHL

Der neue Mensch, der Ansager, der Konstrukteur. El Lissitzky: Das Selbstbildnis als Kestnergesellschaft. Kestnergesellschaft-Hannover bis 1. Oktober. Kein Katalog.



El Lissitzky, Umschlag und Titelblatt '1. Kestnermappe Proun, 1923, Lithographie

Foto Van Abbemuseum Eindhoven